

Projektinformation

Integration durch gute Ernten



Äthiopien In der Region Gambela im äußersten Westen des Landes unterstützt Brot für die Welt die Menschen beim Anbau von Mais und Gemüse. Das hilft den Eingesessenen ebenso wie den Flüchtlingen aus dem angrenzenden Bürgerkriegsland Südsudan.

Inhaltsverzeichnis

Landesinformation	3
Wissenswertes über Äthiopien	
Hilfe im Doppelpack	4
Im Westen Äthiopiens unterstützt Brot für die Welt Eingesessene und Flüchtlinge aus dem Südsudan beim Anbau von Mais und Gemüse	
„Es gibt genug fruchtbares Land. Es ist nur ungerecht verteilt.“	7
Interview mit Bultum Oljira, Programmverantwortlicher der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (EECMY) für die Region Gambela	
Ein großer Schritt nach vorne	9
Wie die Mekane-Yesus-Kirche Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem Südsudan hilft, sich selbst zu helfen.	
Ein langer Tag	12
Der 12-jährige Bhan floh mit seiner Familie nach Äthiopien. Nun hat er endlich wieder genug zu essen.	
„Das hat die Lage deutlich entspannt“	14
Acht Menschen aus dem Projektgebiet erzählen, was die Arbeit des Brot-für-die-Welt-Partners EECMY für sie bedeutet.	
Stichwort: Ernährung	18
Wie Brot für die Welt hilft	
Medienhinweise	19
So können Sie sich weiter informieren	
Ihre Spende hilft	22
Wie Sie die Arbeit von Brot für die Welt unterstützen können	

Impressum

Redaktion Thorsten Lichtblau, April 2018 **Texte** Klaus Sieg
Fotos Jörg Böhling **Gestaltung** FactorDesign

Feedback

Ihre Meinung, Anregungen oder Kritik sind uns willkommen – Sie helfen uns damit, unsere Materialien weiterzuentwickeln. Schreiben Sie uns eine E-Mail an kontakt@brot-fuer-die-welt.de.

Landesinformation

Äthiopien

Äthiopien ist ein Binnenstaat im Osten Afrikas. Er grenzt an Eritrea, den Sudan, den Südsudan, Kenia, Somalia und Dschibuti. Die Bevölkerung des Landes wächst beständig; durchschnittlich bringt eine äthiopische Frau im Laufe ihres Lebens vier Kinder zur Welt.

Das Land wird immer wieder von extremen Wetterereignissen heimgesucht, die der Landwirtschaft großen Schaden zufügen und dazu beitragen, dass rund die Hälfte der Bevölkerung chronisch unterernährt ist. Niederschläge fallen häufig sehr stark konzentriert aus, gleichzeitig kommt es regelmäßig zu anhaltenden Dürreperioden. In Folge der globalen Erwärmung wird mit einer weiteren Verstärkung von Bodenerosion und Wüstenbildung gerechnet, außerdem mit wiederkehrenden Überschwemmungen.

Äthiopien gilt als einziges Land Afrikas, das nie von fremden Mächten besetzt wurde. Der letzte Kaiser war Haile Selassie (1892–1975). Die durch einen Bürgerkrieg an die Macht gekommene Regierungspartei EPRDF regiert das Land seit 1991 weitgehend autoritär. Menschenrechtsverletzungen sind trauriger Teil des Alltags.

In den letzten Jahren wächst die äthiopische Wirtschaft in rasantem Tempo. Trotzdem zählt das Land nach wie vor zu den ärmsten der Welt. Nach anhaltenden Unruhen und dem Rücktritt des Ministerpräsidenten im Februar 2018 wurde der Ausnahmezustand verhängt.



Die Flagge Äthiopiens

Über die Bedeutung der drei Farben im Hintergrund – die sogenannten panafrikanischen Farben, die in vielen weiteren Flaggen verwendet werden – gibt es verschiedene Interpretationen. Nach offizieller Lesart symbolisiert das Grün die Fruchtbarkeit der Erde und das Gelb die Liebe zum Vaterland, während das Rot an das im Kampf gegen die Unterdrückung vergossene Blut erinnert. Eine andere Interpretation sieht die drei Farben stellvertretend für die drei wichtigsten Regionen des Landes. Das Pentagramm in der Mitte der Flagge drückt die Gleichheit aller ethnischen Gruppen, Geschlechter und Glaubensrichtungen aus, die Strahlen verweisen auf eine leuchtende Zukunft des Landes. Der blaue Hintergrund steht für Frieden und Demokratie.

	Äthiopien	Deutschland
Fläche in km ²	1.104.300	357.022
Bevölkerung in Millionen	105,4	80,6
Bevölkerungsdichte in Einwohner/km ²	95	226
Säuglingssterblichkeit in %	4,9	0,3
Lebenserwartung		
Männer	60	79
Frauen	65	83
Analphabetenrate in %		
Männer	43	<1
Frauen	59	<1
Bruttoinlandsprodukt in Dollar/Kopf	2.100	50.200

Quelle: CIA World Factbook (2018)

Hilfe im Doppelpack

In der Region Gambela im äußersten Westen des Landes unterstützt Brot für die Welt die Menschen beim Anbau von Mais und Gemüse. Das hilft den Einheimischen ebenso wie den Flüchtlingen aus dem angrenzenden Bürgerkriegsland Südsudan.

Frohen Mutes greift Okello Kwot nach dem Maiskolben. Mit einem Ruck reißt er ihn vom Stängel der Pflanze und rupft die vertrockneten Blätter ab. Zum Vorschein kommt ein mit gelben Körnern prall gefüllter Kolben. Zufrieden wirft ihn der Kleinbauer auf den Haufen zu den vielen anderen. „Das wird eine sehr gute Ernte dieses Jahr“, sagt der 28-Jährige aus dem Dorf Gog und schaut zu seiner Frau hinüber. Die sitzt mit ihrer Großmutter ein Stück weiter auf einer Plane. Mit flinken Fingern drücken die Frauen die Körner aus den frisch geernteten Maiskolben. Aber nicht aus allen: Die besten Exemplare lassen sie unversehrt und binden sie zu einem Bündel: das Saatgut für die nächste Saison.

Fast den doppelten Ertrag erntet Okello Kwot, seitdem er von der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt, verbessertes Saatgut erhalten sowie neue Anbaumethoden gelernt hat. Die Pflanzen stehen jetzt in geraden Reihen. Schrittgroße Abstände sorgen für ausreichend Wasser und Nährstoffe. Zudem vereinfachen sie die Feldarbeit. Und zwischen den Maispflanzen wachsen nun auch noch Bohnen und Kürbisse. Kleine Veränderungen mit großer Wirkung: „Vorher gab es meist nur eine Mahlzeit für uns am Tag, jetzt sind es drei“, sagt der Familienvater lächelnd. Neben Porridge oder festem Brei aus Maismehl, Kürbisblättern und Süßkartoffeln aus dem eigenen Garten isst die Familie gelegentlich sogar Fleisch. „Das können wir uns leisten, weil die Ernte gut ausfällt und wir manchmal etwas Mais verkaufen.“ Außerdem hat die Familie mit Hilfe der Mekane-Yesus-Kirche eine kleine Ziegenherde aufgebaut. Aus drei Tieren sind schon neun geworden.

Viele Menschen müssen satt werden

Laut rascheln die trockenen Pflanzen, als Okello Kwot sich seinen Weg weiter hinein in das kleine Feld am Waldrand bahnt. Verwandte haben es mit Hacke und Feuer dem dichten Busch abgetrotzt. Seit fünf Jahren bebaut es nun Okello Kwot. Dafür muss er mit den Erträgen nicht nur seine 21-jährige Frau Ariet Omot und den gemeinsamen Sohn versorgen. Über zehn Menschen sollen davon satt werden, bis hin zu den Kindern von Verwandten, deren Vater gestorben ist. „Das ist bei uns so der Brauch.“

Was die Herausforderung nicht schmälert. Zumal die Menschen hier in der Region Gambela die knappen Ressourcen mit mehr als 400.000 Flüchtlingen teilen müssen. Am westlichen Rand Äthiopiens gelegen, grenzt Gambela an den Südsudan. Beiderseits der Grenze leben mit den Anuak und den Nuer die gleichen Volksgruppen. Im Südsudan tobt seit 2013 ein brutaler Bürgerkrieg, unter dem vor allem die Zivilbevölkerung leidet. Viele Menschen suchen daher Schutz in Äthiopien. Unter ihnen sind auch viele Rückkehrende, die



Doppelter Ertrag Dank des verbesserten Saatgutes erntet Okello Kwot nun fast doppelt so viel Mais wie früher.

Projekträger

Ethiopian Evangelical Church
Mekane Yesus/Development and
Social Service Commission
(EECMY/DASSC)

Spendenbedarf

150.000 Euro

Kurzinfo

Der Entwicklungsdienst der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus setzt sich dafür ein, die **Lebensbedingungen** benachteiligter Bevölkerungsgruppen zu **verbessern**. Das von Brot für die Welt unterstützte Projekt richtet sich an **990 arme Haushalte** in **drei Landkreisen** der **Region Gambela**. Rund ein Drittel der Projektbegünstigten sind Flüchtlinge aus dem Südsudan. Die Kleinbauernfamilien werden unter anderem durch **Schulungen im Gemüseanbau** und in der **Kleintierzucht** unterstützt. Auf dem Programm stehen aber auch Maßnahmen, die das **friedliche Zusammenleben** von Eingesessenen und Zugezogenen fördern sollen.

nun schon zum zweiten Mal ihr Zuhause verlassen müssen: Sie waren zehn Jahre zuvor aus Äthiopien in den Süden des Sudan geflohen. Auslöser waren damals Konflikte mit der äthiopischen Zentralregierung, die zum Teil ganze Dörfer umsiedeln ließ, um Land für Investoren zu räumen. Auf Proteste und Unruhen gegen die Umsiedelung folgten willkürliche Verhaftungen und Massaker. Heute lassen einheimische und internationale Investoren in Gambela Reis und Gemüse für den Export anbauen, während die Menschen in den Flüchtlingslagern von internationalen Lebensmittellieferungen abhängig sind.

Konkurrenz um Ressourcen

Nicht alle Flüchtlinge und Rückkehrenden zieht es jedoch in die Camps. Viele suchen ihr Glück auch in den Dörfern. Dies sorgt bisweilen für Spannungen. Denn dort konkurrieren sie mit den Eingessenen um Weideland, Ackerflächen oder den Fisch in den Flüssen. Die Mekane-Yesus-Kirche organisiert deswegen auch Zusammenkünfte, in denen die Menschen sich gegenseitig von ihren Nöten und Sorgen erzählen. Das zeigt Wirkung: „Wir versuchen, den Flüchtlingen so gut es geht zu helfen“, sagt Okello Kwot.

Es ist Mittag. Schweißperlen stehen auf seiner Stirn. Der Kleinbauer schultert einen Sack mit Mais und macht sich auf den Weg nach Hause. Dabei muss er durch dichtes Schilfgras laufen. Die scharfen Blätter schneiden in die Haut. Eine knappe Stunde dauert der beschwerliche Weg. Fast alle im Dorf müssen so weit zu ihren Feldern laufen, seit Gog zentralisiert wurde – wie die Regierung die Vertreibung nennt. Seitdem liegen die Häuser der Bewohner nicht mehr an dem zugehörigen Ackerland. Das Land am Rande des Dorfes, das ihnen zur Verfügung gestellt wurde, ist aber schwer zu bebauen. Die Bauern kommen mit ihren Hacken nicht gegen das schnell wachsende Schilfgras mit seinem wuchernden Wurzelsystem an. Die versprochene Rodung mit Traktoren hat nie stattgefunden. Deswegen nutzen die meisten Familien nach wie vor ihre alten Felder am Waldrand – so lange die nicht anderweitig genutzt werden.

Flucht vor dem Krieg

Als Okello Kwot endlich sein Haus erreicht, treibt er die Schafe und Ziegen zum Grasens aus dem Stall, den er für seine wachsende Herde gebaut hat. Dahinter liegt das Haus seiner Nachbarin. Vor drei Jahren ist Abang Ogut Gora mit ihren vier Kindern aus dem Südsudan geflohen. Die Familie kam mit nichts außer ihrer Kleidung am Leib in Gog an. „Wir mussten Hals über Kopf fliehen, als die Front zwischen der Armee und den Rebellen immer näher rückte.“ Die 35-Jährige lehnt mit dem Rücken an der Wand ihres Hauses und schaut über den kleinen Hof. Neben ihr hockt ihre jüngste Tochter.

Zunächst lief sie mit den Kindern einfach hinter den anderen Menschen aus dem Dorf her. Tagelang flohen sie zu Fuß durch das verwüstete Land. „Die ersten beiden Tage verfolgten uns Soldaten, sie erschossen viele aus der Gruppe, auch eine schwangere Frau, die direkt neben mir lief.“ Abang Ogut Goras hält einen Moment inne und kämpft mit den Tränen. Sie war selbst schwanger mit ihrem jüngsten Kind damals. Erst nach dreißig Tagen erreichten sie endlich Äthiopien. Sie ging nach Gog, weil sie hier aufge-

Kostenbeispiele

Süßkartoffel-Stecklinge für 20 Familien:	40 Euro
200 kg Mais-Saatgut (reicht für 16 Hektar Land):	70 Euro
4 Ziegen zum Aufbau einer Kleintierzucht:	160 Euro



Guter Hirte Für seine Schafe und Ziegen hat Okello Kwot einen Stall gebaut.

wachsen war. Nach den Unruhen 2003 und dem Tod ihres Vaters war sie als junge Frau in den Süden des Sudan geflohen. „Wir hatten dort bis zum Bürgerkrieg unser Auskommen.“ Nach dem Tod ihres Mannes betrieb Abang Ogut Gora einen kleinen Laden, mit dem sie sich und die Kinder einigermaßen durchbringen konnte. In Gog halfen ihr Verwandte und Nachbarn wie Okello Kwot. Trotzdem war die Not groß. „Wir mussten häufig hungern.“

Solidarität statt Egoismus

Allmählich aber geht es mit dem Leben der Familie bergauf. Von den Mitarbeitenden der Mekane-Yesus-Kirche erhielt Abang Ogut Gora Schulungen und Saatgut für einen Gemüsegarten, in dem sie Süßkartoffeln anbaut. „Die Kinder mögen sie sehr gerne, und wir kommen so länger mit unserem Vorrat an Mais aus.“ Den baut die Witwe auf einem kleinen Stück Land an, das ihr ein Onkel überlassen hat. Ihre größte Hoffnung aber läuft gackernd über den Hof: vier Hühner und ein Hahn, die sie ebenfalls von der evangelischen Kirche erhalten hat. Mit der Hühnerzucht will Abang Ogut Gora etwas Geld verdienen. Bereits jetzt isst sie regelmäßig zwei Mal am Tag. Den Kindern bereitet sie drei Mahlzeiten zu. „Als Mutter gebe ich ihnen natürlich zuerst. Für mich gibt es kein Frühstück.“

Aber auch das wird sich bald ändern. Ihr Nachbar Okello Kwot hat versprochen, ihr noch etwas mehr Mais zu geben. „Ich werde ihm dafür in seinem Gemüsegarten und auf dem Feld helfen.“ Mit einem Lächeln erhebt sich Abang Ogut Gora, um am Holzfeuer das Abendessen für sich und die Kinder zuzubereiten.

Okello Kwot sitzt derweil auf einem Kuhfell, das er auf dem gefegten Boden seines Hofes ausgebreitet hat. In einer Rundhütte mit Schilfdach kocht Ehefrau Ariet das Abendessen. Nach einem langen Tag freut sich der Kleinbauer schon darauf. „Früher hatten wir oft Angst, nicht satt zu werden“, erzählt er. Jetzt ist die Familie dagegen zuversichtlich, auch noch ein zweites Kind versorgen zu können. Und nicht nur das: In Kürze will Okello Kwot den anderen im Dorf sein neues Wissen über den Mais- und Gemüseanbau weitergeben. Damit bald alle genug zu essen haben: Flüchtlinge und Eingesessene.



Treffen unter Nachbarn Okello Kwot und Abang Ogut Gora.



Süßkartoffeln für die Kinder
Der Ertrag ihres kleinen Gemüsegartens hilft Abang Ogut Gora bei der Ernährung ihrer Kinder.

„Es gibt genug fruchtbares Land. Es ist nur ungerecht verteilt.“

Interview mit Bultum Oljira, Programmverantwortlicher des Diakonischen Werks der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus (EECMY/DASSC) für die Region Gambela

In der Region Gambela im Westen Äthiopiens leben mehr als 400.000 Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem Südsudan. Die UN und zahlreiche andere humanitäre Organisationen sind dort aktiv.

Wie unterscheidet sich Ihre von deren Arbeit?

Die Aktivitäten der anderen Organisationen konzentrieren sich auf die Flüchtlingscamps. In den Dörfern der Region leben aber auch Flüchtlinge, Rückkehrer und Vertriebene, die ihr Land an Investoren oder neu eingerichtete Camps verloren haben. Mit ihnen müssen die Einheimischen die ohnehin knappen Ressourcen teilen. Unser Projekt richtet sich an Eingessene und Flüchtlinge gleichermaßen. Es gibt genug fruchtbares Land in Gambela. Es wird nur nicht richtig bearbeitet. Und es ist ungerecht verteilt.

Was ist das Ziel Ihrer Arbeit?

Wir wollen vor allem die Monate im Jahr reduzieren, in denen die Menschen zu wenig zu essen haben. Bisher sind das drei, manchmal sogar fünf Monate. In dieser Zeit ist die alte Ernte aufgebraucht und die neue reift noch auf den Feldern. Wir wollen diese Zeit auf einen Monat begrenzen.

Wie können Sie das erreichen?

Weil den Menschen weniger Land zur Verfügung steht, ist es wichtig, dass sie die Erträge steigern und ihre Feldfrüchte diversifizieren. Von uns erhalten sie verbessertes Saatgut für Mais und Sorghum. Damit erzielen die Kleinbauern fast die doppelten Erträge. Das Saatgut wurde von einem Forschungsinstitut in Gambela aus lokalen Sorten entwickelt. Die Pflanzen sind weniger empfindlich gegen Krankheiten, Schädlingsbefall und Unwetter. Es handelt sich aber nicht um Hybridsaatgut. Die Bauern können aus der Ernte ihr eigenes Saatgut für die nächste Saison gewinnen. Und sie verbreiten es im Dorf, auch unter Bewohnern, die nicht an unserem Programm teilnehmen. Genauso wie das Wissen, das sie in unseren Kursen erworben haben.

Was lernen sie dort?

Zum Beispiel in gleichmäßigen Abständen zu säen. So bekommen die Pflanzen ausreichend Nährstoffe und Wasser. Auch lässt sich dank der gleichmäßigen Reihen das Unkraut besser bekämpfen. Das wird zudem klein gehalten durch Misanbau. Pflanzen die Bauern Kürbis oder Bohnen zwischen den Mais, steigern sie die Erträge und diversifizieren ihren Speiseplan. Dazu tragen auch die Gemüsegärten bei. Wir verteilen Saatgut für Süßkartoffeln, Okra, Zwiebeln oder Tomaten und geben Anleitungen, wie man einen Gemüsegarten anlegt und pflegt. Das Gemüse verbessert die Gesundheit der Menschen. Und wenn die Gärten gut gedeihen, verdienen sie mit den Überschüssen sogar noch etwas Geld.



Hat sowohl Einheimische als auch Flüchtlinge im Blick Bultum Oljira, Programmverantwortlicher des Brot-für-die-Welt-Partners EECMY.

Was ist dabei die größte Herausforderung?

Die Menschen von den neuen Methoden zu überzeugen. Traditionell bearbeiten sie den Boden nicht, graben ihn nicht um, pflügen nicht. Sie hacken kleine Löcher hinein und stecken ein Korn in die Erde. Und das noch in sehr unregelmäßigen Abständen. Viele halten an der Viehzucht fest. Obwohl die Kühe nur wenig Milch geben. Traditionell ernähren sich die Menschen vor allem von Milch, Mais und selten Fleisch. Das schwächt sie, sie haben Mangelkrankungen und sind schlapp. Um die Rinder dreht sich jedoch so vieles in ihrer Kultur. Sie sind Statussymbol und Währung für zum Beispiel die Mitgift. Wir müssen sie davon überzeugen, dass Ackerbau und Gemüsegärten ihnen mehr Ernährungssicherheit bringen.

Gab es auch Misserfolge?

Manchmal scheitern wir auch. Zum Beispiel mit der Einführung von Sojabohnen. Die Bauern hätten die Pflanzen gegen den Abfraß von Ziegen und Rindern schützen müssen. Weil sie zu wenig von deren Nutzen überzeugt waren, haben sie das nicht getan. Wir müssen viel Überzeugungsarbeit leisten, müssen die Neuerungen Stück für Stück einführen, die Menschen nicht überfordern. Wenn aber erst einmal eine Familie Erfolg hat, breiten sich neue Pflanzen und Techniken schnell in den Dörfern aus.

Die Menschen in den Flüchtlingslagern von Gambela sind auf internationale Lebensmittellieferungen angewiesen. Gleichzeitig vergibt die äthiopische Regierung Land an Investoren.

Die Kleinbauern haben keine Titel für ihr Land und sind dem schutzlos ausgeliefert. In den letzten sechs Jahren sind in der Region Gambela 50.000 Menschen umgesiedelt worden. Offiziell heißt es, durch die Konzentration der Siedlungen solle die Versorgung der Menschen verbessert werden. Fast alle intern Vertriebenen kommen aber aus Gebieten, in denen das Land an nationale und internationale Investoren vergeben wurde. Einige Investoren bauen dort im großen Stil für den Export an. Andere holzen die Bäume ab, produzieren Holzkohle und verschwinden. Das Ganze passiert auf dem Rücken der kleinen Leute. Sie haben nicht genügend Land, um ihr Vieh zu weiden oder Mais und Sorghum anzubauen. Die Flüchtlinge verschärfen das Problem.

Solange im Südsudan der brutale Bürgerkrieg anhält, werden die Menschen fliehen. Gibt es Spannungen?

Die lokalen Ethnien Anuak und Nuer leben beiderseits der Grenze. Das vereinfacht das Zusammenleben. Zudem haben die Menschen eine Kultur des Teilens. Die hat aber ihre Grenzen in den beschränkten Ressourcen. Die Flüchtlinge in den Dörfern konkurrieren mit den Einheimischen um Weideland, Ackerflächen oder den Fisch in den Flüssen. Die Menschen in den Flüchtlingscamps wiederum verkaufen teilweise das, was sie als Hilfslieferung erhalten, wie zum Beispiel das gute Speiseöl aus den USA. Mit dem Geld treiben sie dann die Preise für die lokalen Lebensmittel in die Höhe. Das alles führt zu Spannungen. Deshalb ist unser Friedenstraining so wichtig. Wir bringen die Menschen zusammen, sie begreifen die Probleme der Anderen und lernen, ihre Konflikte ohne Gewalt zu lösen.



Praktischer Unterricht Samson Ojulu schult Abang Ogut Gora im Anbau von Süßkartoffeln.



Die Menschen zusammenbringen Bultum Oljira unterwegs im Projektgebiet.

Ein großer Schritt nach vorne

Den Bürgerkriegsflüchtlingen aus dem Südsudan fehlt es an allem, wenn sie sich über die Grenze nach Äthiopien gerettet haben. Die evangelische Mekane-Yesus-Kirche unterstützt sie mit Saatgut und Wissen – und hilft ihnen so, sich selbst zu helfen.

Der Gemüsegarten von Mun Kunen ist nur wenige Quadratmeter groß, ein Fleckchen Grün auf dem ansonsten kargen Boden seines kleinen Hofes im Westen Äthiopiens. Angelegt hat der 36-Jährige ihn mit Unterstützung der Äthiopischen Evangelischen Kirche Mekane Yesus, einer Partnerorganisation von Brot für die Welt. Der Garten ist klein – die Familie des Kleinbauern aber bringt er einen großen Schritt nach vorne. „Wir haben jetzt morgens und abends etwas zu essen“, sagt Mun Kunen. Zwar würde er den fünf Kindern, seiner Frau Nyelam und ihrer Mutter lieber drei Mahlzeiten pro Tag bieten. „Aber als Flüchtlinge hätte es uns weit schlimmer treffen können.“

Vor zwei Jahren floh die Familie vor dem Bürgerkrieg im Südsudan. Unter den unerbittlichen Kämpfen zwischen Armee, Rebellen und marodierenden Banden leidet vor allem die Zivilbevölkerung. „Sie kämpften ganz in der Nähe unseres Dorfes, wir hatten Angst um unser Leben, zudem konnten wir weder unser Feld bestellen noch die Rinder weiden.“

Hartes Leben im Camp

In Äthiopien suchte die Familie zunächst Schutz und Hilfe in einem Flüchtlingscamp. In der Grenzregion Gambela gibt es viele dieser Camps. Der Strom der Flüchtlinge reißt einfach nicht ab, seit 2013 der Krieg ausbrach in dem jungen Land Südsudan, das gerade erst nach langen Kämpfen seine Unabhängigkeit vom Norden erlangt hatte. In den Flüchtlingscamps werden die Menschen mit dem Nötigsten versorgt. Mun Kunen wollte mit seiner Familie aber nicht bleiben.

„Vor allem für die Kinder war das Leben dort nicht gut“, erzählt er. Es ist eng in den Camps, die Menschen leben in Zelten oder Hütten aus Planen, sind angespannt und haben keine Perspektive. Streit, Gewalt, Vandalismus und Diebstähle sind an der Tagesordnung. „Und es gibt keine Möglichkeit, sein Vieh zu halten, etwas anzubauen oder ein wenig Geld zu verdienen.“ Entsprechend erleichtert war der Kleinbauer, als ihm ein Mitglied seiner Kirchengemeinde ein kleines Stück Land hier im Dorf Pilual anbot. Auch wenn es kaum größer ist als ein halbes Fußballfeld und somit erheblich kleiner als das Land, das der Familie im Südsudan zur Verfügung stand.

Pilual liegt so nah an der Grenze zu dem Bürgerkriegsland, dass die Menschen dort manchmal den Gefechtslärm hören. Das Dorf hat schon rund zweihundert Flüchtlinge aus dem Südsudan aufgenommen. Fast ein Drittel der Bevölkerung kommt damit aus dem Nachbarland. Eingesessene und Flüchtlinge gehören zur beiderseits der Grenze lebenden Volksgruppe der Nuer. Familiäre Verbindungen über die Grenze hinweg sind keine Seltenheit. Trotzdem sind zehntausende Menschen, die mit kaum mehr als ihrer Klei-



Stolzer Kleinbauer Mun Kunen in dem Gemüsegarten, den er mit Unterstützung des Brot-für-die-Welt-Partners EECMY angelegt hat

dung am Leib über die Grenze fliehen, eine große Belastung in einer Region mit ohnehin knappen Ressourcen.

Ein eigener Garten

Mun Kunen war froh, seiner Familie selbst helfen zu können, nachdem ihn Mitarbeitende der Mekane-Yesus-Kirche mit Saatgut und Wissen versorgt hatten. Nur mit einer Hacke brach der Kleinbauer die Erde auf, die durch den Wechsel von sintflutartigen Regenfällen und sengendem Sonnenschein wie gebacken und von Rissen durchzogen ist. Anschließend säte er Auberginen, Kürbis, Tomaten, Okra und Zwiebeln. Regelmäßig musste er vor allem in den ersten Wochen wässern und Unkraut zupfen. Die Mühen haben sich gelohnt. Mun Kunen öffnet den Zaun aus Dornengestrüpp, mit dem er die Pflanzen vor den Rindern und Ziegen schützt, die auf dem Hof und im Dorf frei herumlaufen.

„Erst vor drei Monaten haben wir den Garten angelegt, aber er hat uns bereits viel Gemüse beschert.“ Mun Kunen greift nach zwei faustgroßen Auberginen, um sie vom Stängel zu brechen. Dann schließt er wieder das Gatter und geht zur runden Lehmhütte der Familie. Gerade ist seine Frau von der neuen Mühle zurückgekommen, die die Mekane-Yesus-Kirche mit Unterstützung von Brot für die Welt eingerichtet hat. Gegen eine kleine Gebühr werden dort Mais und Sorghum gemahlen. „So brauchen wir das nicht mehr mühsam per Hand zu erledigen. Und während wir Frauen dort warten, tauschen wir uns über die wichtigsten Neuigkeiten aus.“ Nyelam grinst und nimmt die Auberginen in Empfang. Behutsam entfernt sie mit einem Messer die Stielansätze, damit nicht zu viel von der Aubergine verloren geht. Anschließend zerkleinert sie das Gemüse für den Kochtopf.

Es geht aufwärts

Während das Essen über dem Holzfeuer köchelt, setzt sie sich mit ihrem Mann auf einen Baumstamm im Schatten. Leise beginnen sie von ihrer mehrtägigen Flucht zu erzählen. Beide mussten jeweils einen der heute sechs Jahre alten Zwillinge auf dem Arm tragen. „Wir liefen vor allem nachts, am Tag versteckten wir uns.“ Nyelam schaut auf den Boden, auf den ihr Mann mit einem Zweig Linien in den Staub zieht.

Trotz der strapaziösen Flucht brachten sie ihre fünf Rinder mit über die Grenze. „Die gab es als Mitgift bei der Hochzeit meiner Schwester“, erklärt Mun Kunen. Um die Rinder dreht sich vieles in der Kultur der Nuer. Obwohl die mageren Tiere verhältnismäßig wenig Milch geben. Daneben bauen die Menschen traditionell nur Sorghum und Mais an. „Vom Gemüseanbau wussten wir bisher nichts.“ Doch inzwischen sind Mun Kunen und seine Frau von seinen Vorteilen überzeugt. Nicht nur, weil sie länger mit dem schmalen Ertrag ihres kleinen Maisfelds auskommen. „Wir sind alle viel gesünder und haben mehr Kraft, seitdem wir Gemüse essen“, sagt Nyelam. Manchmal kann die Familie sogar Überschüsse verkaufen. Davon wiederum konnte sie sich ein Huhn und einen Hahn kaufen. Nun züchtet sie Hühner. Mit der Hilfe der Mekane-Yesus-Kirche hat Nyelam außerdem drei Ziegen erstanden. Nachdem sie einen Kurs in Unternehmensgründung bei der Organisation besucht hat, schloss die 32-Jährige sich mit anderen Frauen zu-



Eine von zwei Mahlzeiten am Tag Nyelam kocht Maisbrei mit Aubergine aus dem eigenen Garten.



Haben sehr viel durchgemacht Inzwischen können Nyelam und Mun Kunen wieder lachen.

sammen. Abwechselnd fahren sie nun in die nächste Stadt, um dort die Milch ihrer Ziegen zu verkaufen. „In der Stadt bekommen wir den vierfachen Preis“, sagt sie und lächelt stolz.

Die Kinder haben Freunde gefunden

Allmählich trudeln die Kinder ein. Galat, der Jüngste, zieht ein Spielzeugauto hinter sich her, das sein älterer Bruder Bhan aus einer Blechdose gebaut hat. Die Kinder fühlen sich wohl in dem Dorf. Sie gehen in die Schule und haben Freunde gefunden. Bhan spielt mit den anderen Jungen des Dorfes auf einem harten Acker Fußball, wenn er nicht für die Schule lernen oder auf die Ziegen und Rinder aufpassen muss.

Dank einer großen Kraftanstrengung und der Unterstützung der Mekane-Yesus-Kirche konnte die Familie ihr Leben wieder ins Gleichgewicht bringen. Trotzdem würden die Eltern mit ihren Kindern sofort wieder zurückgehen – wenn denn endlich Frieden im Südsudan herrschte. „Unser Leben dort war gut, wir besaßen doppelt so viel Land und ein geräumiges Haus, unsere Familie war groß und wir hatten viele Freunde“, sagt Mun Kunen und zieht mit dem Zweig wieder Linien in den Staub. Dann gibt er sich einen Ruck und steht auf. Er will nach den Rindern sehen. Anschließend muss er das Maisfeld für die nächste Aussaat vorbereiten. Bis zur Aussaat hofft er, verbessertes Saatgut zu bekommen. Mit dem Saatgut und den verbesserten Anbaumethoden lassen sich die Erträge fast verdoppeln. Das würde der Familie eine dritte Mahlzeit am Tag sichern. Noch ein großer Schritt nach vorn.



Neues Zuhause? Die Zwillinge von Nyelam und Mun Kunen auf dem Hof der Familie. Ist der Krieg im Südsudan vorüber, möchten die Eltern wieder zurück in die Heimat.

Ein langer Tag

Bhan und seine Familie stammen aus dem Südsudan. Wegen des Bürgerkrieges mussten sie nach Äthiopien fliehen. Auch dort besteht sein Leben aus vielen Pflichten. Zumindest aber wird er wieder satt.

Mit festem Griff packt Bhan eine der Ziegen, zieht sie zu sich heran und bindet sie an einen Pflock. „Wenn wir sie nicht festbinden, laufen die Ziegen in der Nacht weg“, erklärt der 12-Jährige ernst. „Am nächsten Tag müssen wir sie dann lange suchen.“ Hinter dem hoch gewachsenen Bhan tobt eine Horde Kinder zwischen den Hütten mit den Grasdächern herum. Auch seine kleinen Geschwister sind darunter.

Bhan lebt in Pilual im Westen Äthiopiens. Das Dorf in der Region Gambela liegt an der Grenze zum Südsudan, wo seit Ende 2013 Bürgerkrieg herrscht. Darunter leidet vor allem die Zivilbevölkerung. Zehntausende Menschen flohen und fliehen über die Grenze nach Äthiopien.

Fast ein Drittel der Bewohner Piluals sind Flüchtlinge. Auch Bhans Familie stammt aus dem Südsudan. Vor zwei Jahren mussten sie fliehen, weil die Kämpfe immer näher an ihr Dorf heran rückten. „Wir liefen drei Tage und Nächte durch das Land, ich hatte große Angst.“ Entsprechend froh war Bhan, als die Familie endlich in Äthiopien in Sicherheit war. Zunächst gingen sie in eines der zahlreichen Flüchtlingscamps. Dort gibt es zwar das Notwendigste. Es ist aber eng und die Stimmung spannungsgeladen. Zum Glück bekam Bhans Vater ein Stück Land im Dorf. Die Familie lebt nun in zwei kleinen Rundhütten. Bhans Eltern bauen etwas Mais und Sorghum an. Sie haben einen Platz für ihre Rinder. Mit Hilfe des Brot-für-die-Welt-Partners Ethiopian Evangelical Church Mekane Yesus (EECMY) konnten sie außerdem ein Gemüsebeet anlegen, mit Kürbis, Auberginen, Zwiebeln und Tomaten. „Besonders die Tomaten esse ich sehr gerne“, sagt Bhan.

Endlich wieder satt

Dank des Ertrages aus dem Gemüsegarten wird die Familie nach einer schwierigen Anfangszeit endlich wieder satt. Von dem Projekt bekam sie zudem vier Ziegen, aus denen mittlerweile acht geworden sind. Die Milch trinken Bhan und seine vier Geschwister. Oder die Mutter verkauft sie gemeinsam mit anderen Frauen in der nächsten Stadt.

In diesem Teil der Welt ist der Tag eines 12-Jährigen voller Pflichten. Bhan steht um sechs Uhr früh auf, um ein halbe Stunde zu Fuß zur Schule zu gehen. Mittags kommt er nach Hause und erledigt die Schularbeiten. Am Nachmittag streicht er durch das Umland, sucht und hackt Feuerholz. Anschließend muss er meistens dem Vater helfen, einige der Rinder zu suchen, die sich beim Weiden zu weit vom Dorf entfernt hatten. Und dann sind da noch die Ziegen. Auf die passt Bhan gerne auf, auch wenn er deswegen erst später zum Fußballtraining gehen kann. Der Grund ist einfach: „Einmal im Jahr verkauft mein Vater eine Ziege, von dem Erlös bezahlt er unter anderem meine Schulbücher.“



Alles im Griff Bhan muss unter anderem darauf achten, dass die Ziegen nicht weglaufen können.



Dem Bürgerkrieg entkommen Bhan mit seinen Eltern und seinen Geschwistern.

Bhan geht gerne zur Schule. Er weiß, ein Schulbesuch ist keine Selbstverständlichkeit. Sein Lieblingsfach ist Geographie. „Da lerne ich die ganze Welt kennen, vor allem meinen Kontinent: Afrika.“

Langsam geht die Sonne unter und taucht das Dorf in oranges Licht. Vor den Hütten qualmen die Holzfeuer zwischen den drei Steinen der Kochstellen. Auch Bhans Mutter bereitet das Abendessen zu. Vorher aber läuft Bhan noch zum Fußballplatz, auch wenn heute nicht sein Training stattfindet. „Ich versuche, möglichst häufig zuzuschauen, um von dem Spiel der Älteren zu lernen.“ Bhan blickt über das holperige Feld aus Geröll und getrocknetem Schlamm. Rinder und Ziegen haben auf dem rissigen Boden ihre Spuren hinterlassen. Die meisten der jungen Männer spielen barfuß. Sie jagen hinter einem fast platten Ball her, für den das ganze Dorf zusammengelegt hat. Auch Bhans Vater hat etwas dazu gegeben.

Neben Bhan steht sein bester Freund Yop. Die beiden spielen in einer Mannschaft, gehen zusammen zur Schule und haben das gleiche Lieblingsfach. „Ich habe schnell neue Freunde gefunden, wir sprechen ja die gleiche Sprache.“ Alle Bewohner im Dorf gehören der Ethnie der Nuer an. Die Nuer leben beiderseits der Grenze.

Trotzdem würde Bhan gerne wieder nach Hause in den Südsudan. „Wir hatten ein größeres Haus, mehr Land und sehr viele Verwandte und Freunde dort“, erklärt er auf dem Weg nach Hause. Im Dunkeln isst er sein Essen. Dann geht er schlafen.

Hätte Bhan Licht, würde er noch etwas für die Schule lesen. Schließlich will er einmal Arzt werden. Aber es gibt keinen Strom in der Hütte seiner Familie. Immerhin aber wieder genug zu essen.



Fußballtraining Für den Ball hat das ganze Dorf zusammengelegt.

„Das hat die Lage deutlich entspannt“

Acht Menschen aus dem Projektgebiet erzählen, was die Arbeit des Brot-für-die-Welt-Partners EECMY für sie bedeutet.

„Für die Zukunft meiner Enkel“

„Ich komme aus dem Südsudan. Dort hatte ich ein kleines Stück Land, es hat uns ganz gut ernährt. Wegen des Bürgerkrieges aber musste ich fliehen. Die Kämpfe kamen immer näher.

Der Krieg ist schrecklich. Einer meiner Söhne ist gefallen. Der andere kämpft noch. Seine Frau wird vermisst. Also bin ich alleine mit den drei Enkeln geflohen. Der Kleinste war erst zwei Jahre alt. Wir gehören der Ethnie der Nuer an, so wie die Eingesessenen hier im Dorf. Einige sind sogar Verwandte von mir. Sie haben mir und den Enkeln eine kleine Hütte zur Verfügung gestellt. Auch geben sie uns immer etwas Mais. Aber die Menschen hier haben selbst nicht viel.

Zum Glück habe ich von EECMY drei Ziegen bekommen. Jetzt sind es bereits vier. Die Milch ist gut für die Kinder, sie sind besser bei Kräften und weniger krank. Und wenn ich Medizin brauche, kann ich Milch verkaufen – oder zur Not eines der Tiere. Das beruhigt mich sehr. Aber eigentlich will ich die Tiere behalten. Damit aus der kleinen Herde ein große wird. Für die Zukunft meiner Enkel.“

Nyapany Reath, 50, aus dem Dorf Pilual

„Wir werden dieses Jahr keinen Engpass haben“

„Unser Maislager ist voll. Wir werden dieses Jahr keinen Engpass haben. Das haben wir dem verbesserten Saatgut zu verdanken, das die Mitarbeiter der Mekane-Yesus-Kirche uns gegeben haben. Die Pflanzen wachsen schneller und sind weniger anfällig für Krankheiten und Wetterschäden. Zudem haben wir gelernt, in gleichmäßigen Abständen zu säen, damit alle Maispflanzen genug Wasser und Nährstoffe erhalten.

Wir müssen höhere Erträge aus unserem Land herausholen. Seit die Regierung unser altes Land an Investoren vergeben hat, müssen wir mit viel kleineren Parzellen zurechtkommen. Unser Dorf wurde damals umgesiedelt, zentralisiert haben sie das genannt. Es gab Unruhen. Das Militär reagierte mit Verhaftungen und Massakern. Viele flohen in den Südsudan. Wegen des Bürgerkrieges dort sind sie in den letzten zwei bis drei Jahren zurückgekommen. Wir haben aber zu wenig Land für alle. Es gab Spannungen. Die Mekane-Yesus-Kirche hat uns Eingesessene mit den Rückkehrern zusammengebracht. Wir stellen ihnen jetzt etwas Land zur Verfügung, damit sie sich selbst helfen können.“

Mark Omod, 40, aus Gog Depach



Beruhigt Die Ziegen, die Nyapany Reath von EECMY bekommen hat, geben ihr eine gewisse Sicherheit.



Reiche Ernte Dank des verbesserten Saatguts konnte Mark Omod ausreichend Mais ernten.

„Damit ich auch alleine klarkomme“

„Wir führten ein gutes Leben im Südsudan. Bis zum Bürgerkrieg. Mein Mann und ich mussten vor zwei Jahren mit unseren acht Kindern fliehen. Wir liefen über eine Woche lang durch das verheerte Land, bis wir endlich hier ankamen. Mein Mann ist leider vor Kurzem gestorben.“

Ohne unseren Nachbarn Achik Omot hätte ich es nicht geschafft. Er ist schon 65 Jahre alt und hier im Dorf geboren. Er half uns von Anfang an, gab uns Mais und andere Lebensmittel. Jetzt hat er mir sogar ein kleines Stück Land überlassen. Dafür helfe ich ihm auf seinem Feld.

Das war alles nur möglich, weil der alte Mann wiederum durch die Mekane-Yesus-Kirche unterstützt wurde. Sie gaben ihm verbessertes Saatgut. Seitdem sind seine Erträge an Sorghum und Mais sehr gestiegen. Er hat viel von ihnen gelernt, über die richtige Aussaat sowie über die Haltung von Ziegen. Seine Überschüsse hat er verkauft. Jetzt besitzt er sogar ein Ochsengepann und muss das Feld nicht mehr mit der Hacke bearbeiten. Seitdem sind die Erträge noch besser geworden. Er gibt uns jetzt so viel, dass ich und die Kinder drei Mal am Tag richtig satt werden. Und er zeigt mir seine landwirtschaftlichen Tricks und Kniffe. Damit ich auch alleine klarkomme und nicht ins Flüchtlingscamp muss, wenn er mal nicht mehr ist.“

Achala John, 30, aus dem Dorf Tata

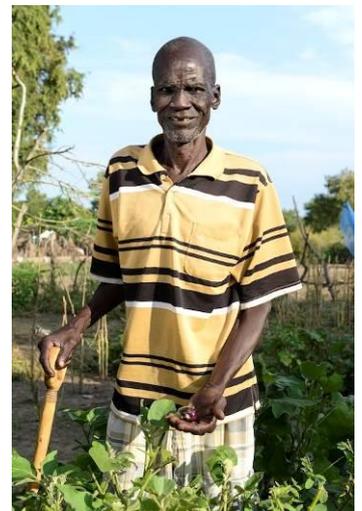
„Das hat die Lage deutlich entspannt“

„Bis vor vier Jahren lebten wir einige Stunden von hier entfernt auf dem Land unserer Vorfahren. Unser Hof lag mitten in gutem Weideland. Dann wurden wir vertrieben. Heute bauen dort äthiopische und indische Investoren Baumwolle und Sojabohnen an. Es war das Land unserer Ahnen. Aber es gibt keine Eigentumstitel in Äthiopien. Formell gehört alles der Regierung. Sie gaben uns hier im Dorf ein kleines Stück Land. Für unsere 25 Rinder finden wir kaum Weideflächen. Meine Söhne müssen viele Stunden mit den Tieren umher ziehen, um sie grasen zu lassen. Unserem Haushalt gehören dreißig Personen an, Enkel, Urenkel, Schwiegertöchter, aber auch Waisen von Verwandten. Anfangs hatten wir nach der Vertreibung große Probleme, alle satt zu bekommen. Mit der Hilfe von EECMY habe ich einen Gemüsegarten angelegt, mit Auberginen, Tomaten, Kohl und Okra. Das hat die Lage deutlich entspannt. Wir sind gesund. Ich mag die Arbeit im Gemüsegarten. Das hält mich fit. Und ich esse sehr gerne Okra.“

Gebrael Gach Yoay, 70, aus dem Dorf Bazil



Unterstützen sich gegenseitig
Achala John und ihr Nachbar Achik Omot.



Von Investoren vertrieben
Gebrael Gach Yoay musste das Land seiner Vorfahren verlassen. EECMY half ihm, in seiner neuen Heimat einen Gemüsegarten anzulegen.

„Ich fühle mich von allen akzeptiert“

„Meine Eltern flohen mit uns aus dem Südsudan. Das war während des zweiten Unabhängigkeitskrieges. Ich war damals erst acht Jahre alt. Sie wollten mich und meine Geschwister in Sicherheit bringen. Über sieben Jahre lang lebten wir in einem Flüchtlingscamp, bevor wir in dieses Dorf zogen. Meine Eltern haben Freunde hier, die uns sehr geholfen haben. Bis heute sind sie wie meine zweiten Eltern für mich. Die Kinder im Dorf waren aber am Anfang sehr gemein zu mir. Sie ärgerten und beschimpften mich als Flüchtling. Ich hatte keine Freunde. Das ist erst besser geworden, seit Flüchtlinge und Eingesessene gemeinsam einen Kurs der Mekane-Yesus-Kirche besucht haben. Wir lernten dort, wie man ein Geschäft gründet und organisiert, wie die Buchhaltung zu machen ist, wie man kalkuliert und sein Geld zusammenhält. Ein paar andere junge Frauen und ich haben danach diesen kleinen Laden eröffnet. Die Dorfbewohner können bei uns Dinge kaufen, für die sie vorher in die Stadt fahren mussten. Seitdem fühle ich mich hier wirklich von allen akzeptiert.“

Akiieh Cham, 23, aus dem Dorf Gog Depach

„So etwas gab es vorher nur in der Stadt“

„Nie hätte ich ohne die Hilfe der Mekane-Yesus-Kirche gemeinsam mit den anderen Frauen diesen Laden eröffnen können. Man muss so vieles dafür wissen. Welche Waren bietet man an, wo gibt es die zu kaufen und zu welchem Preis muss man sie verkaufen, damit die Einnahmen ausreichen? Jetzt gibt es hier Bodylotion, Kekse oder Salz und Reis. So etwas gab es vorher nur in der Stadt zu kaufen. Der Weg dorthin dauert mindestens eine halbe Stunde. Also laufen die Geschäfte ganz gut. Und wir versorgen uns natürlich auch selbst mit diesen Sachen. Das hilft mir sehr mit meinen beiden Kindern. Trotzdem halten wir immer genug Geld zusammen. Nicht nur für den Einkauf neuer Waren, sondern um uns in Notfällen gegenseitig helfen zu können. Wenn eine von uns krank ist zum Beispiel, zum Arzt oder in die Klinik muss oder Medizin braucht.

Als nächstes planen wir, Tee und Kaffee auszuschenken sowie Sandwiches anzubieten. Ein Café hat es im Dorf noch nie gegeben.“

Ajulu Obang, 22, aus dem Dorf Gog Depach



Weiß, wie man ein Geschäft organisiert Akiieh Cham in dem Laden, den sie gemeinsam mit anderen Frauen betreibt. Das nötige Wissen hat sie von EECMY.



Bringt Leben ins Dorf Ajulu Obang möchte den kleinen Laden zu einem Café ausbauen.

„Eine große Erleichterung“

„Ich bin der Einzige im Dorf, der die Getreidemühle bedienen kann. Ich pflege den Keilriemen, fülle Öl im Motor nach oder stelle die richtige Geschwindigkeit ein. Je nachdem, wie fein das Mehl und was gemahlen werden soll, ob Sorghum oder Mais.

Als die Mitarbeiter der Mekane-Yesus-Kirche die Mühle in dem Dorf eingerichtet haben, suchten sie jemanden, der sie betreut. Dafür haben sie mir eine Menge beigebracht. Nur bei großen Reparaturen muss jemand von auswärts kommen.

Für die Frauen ist die Mühle eine große Erleichterung. Vorher mussten sie das per Hand erledigen. Das ist anstrengend und dauert lange. Außerdem stehen sie hier gerne an und schwatzen miteinander. Sie bezahlen pro gemahlenes Kilo einen festen Betrag. Davon werden die Instandhaltung der Mühle und mein Lohn finanziert.

Von dem Geld, das ich verdiene, will ich die Mitgift für meine Braut bezahlen. Dann möchte ich gerne an einem Kurs von EECMY zur Unternehmensgründung teilnehmen und ein Geschäft eröffnen. Es gibt noch so vieles, was hier im Dorf fehlt.“

Ter Lam, 24, aus dem Dorf Pilual

„Seitdem möchte ich unbedingt ein Geschäft gründen“

„Ich lerne gerne und gehe noch zur Schule, aber erst in die sechste Klasse. Das liegt daran, dass ich erst mit zwölf Jahren in die Schule gekommen bin. Ich muss meinem Vater bei der Feldarbeit helfen, die Schule ist da zweitrangig. Sonst wird unsere vierzehnköpfige Familie nicht satt.

Weil ich so gerne lerne, haben mir auch die Kurse der Mekane-Yesus-Kirche gut gefallen. So haben sie uns mit Flüchtlingen aus dem Südsudan zusammgebracht. Von denen gibt es sehr viele hier, in den Camps und bei uns im Dorf. Früher hatten wir viel Ärger mit ihnen, wegen Mädchen oder weil sie unsere Weideflächen nutzen.

Bei den Treffen haben wir uns kennengelernt, die Probleme besprochen und gelernt, dass wir diese ohne Anwendung von Gewalt lösen können. Seitdem kommen wir gut miteinander aus. Außerdem habe ich bei EECMY an Kursen zu Unternehmensgründung teilgenommen, habe Kalkulation, Buchhaltung und solche Sachen gelernt. Seitdem möchte ich unbedingt ein Geschäft gründen. Zusammen mit anderen Teilnehmern plane ich, Rinder in die nächste Stadt zu bringen und sie dort zu verkaufen. Wir können in der Stadt viel höhere Preise erzielen. Eine andere Idee wäre ein kleines Transportunternehmen zu starten. Aber erst einmal schließe ich die Schule ab.“

Riek Pathot, 19, aus dem Dorf Bazil



Große Verantwortung Ter Lam ist der Einzige im Dorf, der die Getreidemühle bedienen kann. Das hat er in den Kursen der Mekane-Yesus-Kirche gelernt.



Motiviert Seit Riek Pathot bei EECMY Kurse über Unternehmensgründung besucht hat, möchte er ein eigenes Geschäft aufmachen.



Stichwort

Ernährung

Mehr als 800 Millionen Menschen weltweit leiden an Hunger und Unterernährung – das heißt, etwa jeder neunte Mensch auf der Welt hat nicht genug zu essen. **Eine weitere Milliarde** wird zwar satt, **nimmt aber mit ihrem Essen zu wenig Nährstoffe auf** und ist daher wenig leistungsfähig und anfällig für Krankheiten. Besonders tragisch daran ist: Ein großer Teil der Unter- und Mangelernährten lebt auf dem Land, also dort, wo Nahrungsmittel produziert werden.

Der Kampf gegen Hunger und Mangelernährung ist ein wichtiger Schwerpunkt der Arbeit von Brot für die Welt:

- Wir helfen Kleinbauernfamilien, mit umweltfreundlichen Methoden höhere Erträge zu erzielen.
- Wir klären die Bevölkerung in den Ländern des Südens über die Bedeutung einer vielfältigen und gesunden Ernährung auf.
- Wir unterstützen insbesondere Frauen, da sie oftmals die entscheidende Rolle bei der Ernährung ihrer Familien spielen.

Denn immer noch gilt: **Satt ist nicht genug – Zukunft braucht gesunde Ernährung!**

Medienhinweise

I. Literatur

Brot für die Welt (Hg.): **Unser tägliches Brot gib uns heute.** Hunger ist kein Schicksal, sondern das Produkt von Politik- und Marktversagen (DIN A 4, 48 Seiten, Artikelnummer 129 502 210, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Stillen Hunger bekämpfen.** Eine Investition in die Zukunft (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 502 980, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Frauen hungern anders.** Frauen und Mädchen sind von Mangelernährung in besonderer Weise betroffen (DIN A 4, 16 Seiten, Artikelnummer 129 502 100, kostenlos).

Brot für die Welt (Hg.): **Gleichberechtigung ist das beste Rezept gegen Mangelernährung. Analyse 54** (DIN A 4, 44 Seiten, Artikelnummer 129 502 110, kostenlos, Download siehe unten).

Brot für die Welt (Hg.): **Vielfalt säen – Freies Saatgut erhalten.** Wer kein Saatgut hat oder wem das freie Saatgut genommen wird, der kann sich nicht selbst ernähren (DIN A 4, 20 Seiten, Artikelnummer 129 502 150, kostenlos).

Viele weitere Titel zum Thema finden Sie unter: <https://shop.brot-fuer-die-welt.de/entwicklungspolitik/Ernaehrung/>

II. Filme

Das Evangelische Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit (EZEf) und die evangelischen Medienzentralen helfen Ihnen weiter, wenn Sie Filme zum Thema und Land suchen. Weitere Informationen, didaktische Hinweise, Auskünfte über die Verleihbedingungen sowie den Filmkatalog erhalten Sie hier: EZEf, Kniebisstr. 29, 70188 Stuttgart, Telefon 0711 28 47 243, info@ezef.de, www.ezef.de

DVD-Paket **Hunger**, enthält den vollständigen Dokumentarfilm von Karin Steinberger und Marcus Vetter sowie umfangreiche Bildungsmaterialien, ausgezeichnet mit der Comenius-Medaille für hervorragende didaktische Multimedia-Produktionen (2 DVDs, Artikelnummer 119 301 730, 10 Euro).

III. Materialien zum Projekt

Fotoserie (10 Fotos, Artikelnummer 119 314 330, Schutzgebühr 5 Euro)
Fotos im Format 20x30 cm mit Texten zum Gestalten einer Ausstellung.

PowerPoint-Präsentation Kostenloser Download unter www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/aethiopien-hunger

Faltblatt (6 Seiten, DIN lang, Artikelnummer 116 202 098, kostenlos) zur Auslage bei Veranstaltungen und Spendenaktionen.

IV. Weitere Projekte zum Thema

Kenia: Alte Sorten schützen vor Hunger und Mangelernährung

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/kenia-landwirtschaft/

Brasilien: Frisches Bio-Gemüse für Kita und Schule

<https://www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/brasilien-kleinbauern/>

Nepal: Gewächshäuser steigern Erträge der Kleinbauern

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/nepal-kleinbauern/

Togo: Regional ist erste Wahl

www.brot-fuer-die-welt.de/projekte/togo-regional-erste-wahl

V. Internet

www.brot-fuer-die-welt.de

Hier finden Sie ausführliche Informationen zu Projekten, Wissenswertes zu aktuellen Aktionen und Kampagnen sowie hilfreiche Anregungen für die Unterrichtsgestaltung.

www.brot-fuer-die-welt.de/themen/ernaehrung/

Auf dieser Seite haben wir Informationen zur weltweiten Ernährungskrise, ihren Ursachen und den Möglichkeiten, sie zu überwinden, zusammengestellt.

www.brot-fuer-die-welt.de/fileadmin/mediapool/2_Downloads/Fachinformationen/Analyse/Analyse51_Ernaehrung_fuer_alle.pdf

Die 28-seitige Broschüre „Ernährung für alle oder Profit für wenige?“ aus der Reihe Analyse betrachtet die Kooperationsabkommen der „Neuen Allianz für Ernährungssicherung in Afrika“.

<https://shop.brot-fuer-die-welt.de/entwicklungspolitik/Frauen/Analyse-54--Gleichberechtigung-ist-das-beste-Rezept-gegen-Mangelernaehrung.html>

Die 44-seitige Studie „Gleichberechtigung ist das beste Rezept gegen Mangelernährung“ aus der Reihe Analyse stellt dar, dass Mädchen und Frauen in besonderer Weise von Mangelernährung betroffen sind.

www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/54578/aethiopien

Die Bundeszentrale für politische Bildung informiert über die aktuelle Lage.

www.auswaertiges-amt.de/de/aethiopiensicherheit/209504

Das Auswärtige Amt bietet neben aktuellen Reise- und Sicherheitshinweisen verschiedene Basisinformationen über Äthiopien.

www.liportal.de/aethiopien/Auf den Seiten der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) finden Sie umfangreiche Informationen und eine kommentierte Linkliste zu Äthiopien.

www.cia.gov/library/publications/resources/the-world-factbook/geos/et.html Aktuelle Zahlen und Fakten zu Äthiopien liefert das CIA World Factbook (in englischer Sprache).

www.iz3w.org

Das Freiburger Informationszentrum 3. Welt e. V. (iz3w), das eine gleichnamige Monatszeitschrift herausgibt, versteht sich als Zentrum kritischer politischer Arbeit zu entwicklungspolitischen Themen. Der Verein führt ein umfangreiches Zeitschriftenarchiv und engagiert sich in der Bildungsarbeit.

www.epo.de

Entwicklungspolitik Online informiert über aktuelle Themen und Organisationen der Entwicklungszusammenarbeit.

www.entwicklungsdienst.de

Der Arbeitskreis „Lernen und Helfen in Übersee e. V.“ (LHÜ) ist das zentrale Portal für soziales Engagement weltweit.

www.suedwind-institut.de

Der Verein Südwind engagiert sich für eine gerechte Weltwirtschaft. Neben einem Newsletter gibt Südwind regelmäßig Publikationen heraus und informiert über entwicklungspolitische Themen.

VI. Bestellhinweise

Sämtliche Materialien von Brot für die Welt erhalten Sie bei:
Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e. V., Zentraler Vertrieb,
Karlsruher Str. 11, 70771 Leinfelden-Echterdingen, Tel: 0711 2159 777,
Fax: 0711 7977 502, E-Mail: vertrieb@diakonie.de

Unsere Preise enthalten sämtliche Preisbestandteile einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Bei Bestellungen kostenpflichtiger Artikel berechnen wir bis zu einem Bestellwert von € 24,99 zusätzlich eine Versandkosten-Pauschale in Höhe von € 2,95. Artikel mit einem höheren Bestellwert sowie kostenlose Artikel werden kostenfrei verschickt.

Ihre Spende hilft

Ihnen liegt die Ernährung aller Menschen am Herzen? **Sie möchten das Projekt „Integration durch gute Ernten“ unterstützen?** Dann überweisen Sie bitte Ihre Spende mit dem Stichwort „Ernährung“ auf folgendes Konto:

Brot für die Welt

Bank für Kirche und Diakonie

IBAN: DE10 1006 1006 0500 5005 00

BIC: GENODED1KDB

Wenn mehr Spenden eingehen, als das Projekt benötigt, dann setzen wir Ihre Spende für ein anderes Projekt im Bereich Ernährung ein.

Partnerschaftlich

Um wirkungsvoll zu helfen, arbeitet Brot für die Welt eng mit erfahrenen, einheimischen – oft kirchlichen oder kirchennahen – Organisationen zusammen. Deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kennen die Verhältnisse und die Menschen vor Ort, sie wissen daher um ihre Schwierigkeiten und Bedürfnisse. Gemeinsam mit den Betroffenen entwickeln sie Projektideen und setzen diese um. Von Brot für die Welt erhalten sie finanzielle und fachliche Unterstützung.

Verantwortlich

Transparenz, gegenseitiges Vertrauen, aber auch regelmäßige Kontrollen sind maßgeblich für eine gute Zusammenarbeit. Die Partnerorganisationen von Brot für die Welt sind daher gehalten, jährliche Projektfortschritts- und Finanzberichte vorzulegen. Diese werden von staatlich anerkannten Wirtschaftsprüfern nach internationalen Regeln testiert.

Den verantwortlichen Umgang mit Spendengeldern bestätigt das Deutsche Zentralinstitut für soziale Fragen (DZI) Brot für die Welt jedes Jahr durch die Vergabe seines Spendensiegels.

Haben Sie Fragen zu Ihrer Spende?

Dann können Sie sich gerne an unsere Mitarbeitenden wenden:

Brot für die Welt

Evangelisches Werk für Diakonie und Entwicklung e.V.

Caroline-Michaelis-Str. 1

10115 Berlin

Telefon: 030 65211 4711

service@brot-fuer-die-welt.de